

Geburtsurkunde vom 1. April 1959

Im Spätsommer 1959

würde es zum Ernstfall kommen,

da war sich der

Bundeskanzler sicher.

Nur in der Frage, ob es „viele kleine militärische Zwischenfälle“ geben würde oder den ganz großen Krieg, wusste Konrad Adenauer keine Antwort.

Die Sorge des Regierungschefs bleibt auch im Bundesinnenministerium nicht ungehört. Seit Jahren wird dort das Thema Regierungsbunker bearbeitet. Bereits im März 1952 durch das Bundeskabinett beschlossen und spätestens mit der NATO-Mitgliedschaft 1955 vom Militärbündnis gefordert, schiebt man das Projekt von einem Planungsstadium ins andere.

Das ändert sich spätestens mit dem Beginn der zweiten Berlin-Krise Ende November 1958. Tage später – es ist der 1. Dezember - trägt der ehemalige Wehrmachtsgeneral Theodor Busse, im Bundesinnenministerium seit Jahren zuständig für Maßnahmen, die eine Arbeitsfähigkeit der Regierung unter Kriegsbedingungen sicherstellen soll, in geheimer Sitzung dem Bundesverteidigungsrat vor. Am Tisch sitzt auch Adenauer und hört sich an, was in zwei ehemaligen Eisenbahnröhren im Ahrtal entstehen soll.

Vor Ort versucht man zeitgleich einen Weg durch die teils gesprengten Tunnel zu finden. Im Januar 1959 – Adenauers Prophezeiungsjahr! – liegen erste Pläne für den Bunkerbau vor. 16 Monate sind dafür veranschlagt und 5,5 Millionen D-Mark.

Die Bundesbaudirektion soll unter Hochdruck das Projekt vorantreiben und beauftragt ein Essener Ingenieurbüro, die Ausgangslage zu sondieren. Am 23. März 1959 ziehen Mitarbeiter der „Dr.-Ing. Paul Walter Ingenieurberatung“ erstmals

los und protokollieren jeden Tunnelzentimeter. Nach weniger als einem Monat überreichen sie dem Bund ein 120 Seiten starkes Gutachten. Doch die Entscheidung, den Bunker hier zu bauen, ist längst gefallen.

Bereits am 1. April 1959 ging ein Schnellbrief aus dem Innenministerium an das Schatzministerium und informiert über das anstehende Mammutprojekt. Es ist quasi die Geburtsurkunde des Regierungsbunkers.

60 Jahre später rücken einige Mitglieder der Bauleitung wieder ein im Tunnel. Zeitzeugen der Stunde Null leben keine mehr, doch schnell wird damals das Personal aufgestockt.

Lore Berthel, Reiner van Briel oder Heinz Eickhoff stoßen noch vor Baubeginn 1962 dazu. Denn bei aller Hektik des Frühjahrs 1959 – der Krieg bleibt aus und der Bund bremst beim Tempo einer Umsetzung. Keiner weiß, wie man ein solches Bauwerk atomwaffentauglich hinbekommt. Es ist die Stunde der Ingenieure, Sachverständigen und Beamten. Nach zweijähriger Planung, der Einrichtung einer Baustelle und dem Ankauf von Grundstücken, umfangreichen Änderungen zum Ausbau und ausufernder Finanzkalkulation, wird der erste Bunkerbeton mit reichlich Verspätung angemischt. Der Baubeginn fällt auf den 19. Januar 1962.

Westportal des Kuxberg-tunnel mit Übungshäusern des THW (später Bunkerzugang Ost/West; Foto aus dem Gutachten 1959).

Da ist das Thema bereits durch die Medien in Ost und West hinlänglich beschrieben: WDR und Ostberliner Fernsehen widmen dem Staatsgeheimnis am 9. Januar 1962 Beiträge, einen Tag später funkt Radio Moskau Bunkerneuigkeiten. „Spiegel“, „Frankfurter Rundschau“ oder Süddeutsche haben es sogar mehrfach im Blatt. Mit diesen Vorgaben für die Geheimhaltung wird noch am 15. Januar im Bundesinnenministerium über den Bunkerbau nachgedacht. Ein Vieraugengespräch zwischen Innenminister Schröder und Kanzler Adenauer am 18. Januar schafft dann Klarheit. Am nächsten Tag rollen die Bagger.

Am 13. Januar 1971 übernimmt das Bundesinnenministerium den fertigen Regierungsbunker. Für Chefsekretärin Lore Berthel und Bergbauingenieur Reiner van Briel aus der Bauleitung fällt damit der Hammer: Feierabend. Maschinenbauingenieur Heinz Eickhoff marschiert als Mitarbeiter der „Bochumer Eisenhütte“ weiter durch die Ahrberge. Noch bis Ende der 1980er Jahre entwickelt er die Verschlusselemente weiter, verkürzt dank neuer Technik Schließzeiten und macht die tonnenschweren Eingangstüren widerstandsfähiger gegen terroristische Eindringlinge. Das Bedrohungsszenario hat sich verändert und sieht nun auch Anschläge und Sabotage vor, weniger Kernwaffeneinschläge.

Mitte der 90er Jahre ist auch das vorbei und die Gefährdungsanalyse des Bundes passt nicht mehr zum Betrieb einer 17 Kilometer langen, inzwischen 25 Jahre alten Bunkeranlage.

Dass sie letztendlich als Ehrengäste und vielgefragte Zeitzeugen in einem Bunkermuseum empfangen werden, ist für Eickhoff, van Briel und Berthel ein versöhnlicher Abschluss mit diesem Thema, dem sie immer sehr nahe standen.

(28. März 2019)



Drei „Bunker-Urgesteine“ in der Dokumentationsstätte (März 2019; von rechts): Reiner van Briel und Lore Berthel als Mitarbeiter der DSBI (Bauleitung) zusammen mit Heinz Eickhoff (Bochumer Eisenhütte; Entwicklung der Druckverschlüsse aus Metall).